

*Herbert Vorgrimler*

## Hans Urs von Balthasar – 100 Jahre

Das Geburtsjahr 1905 ist ein Anlaß zu einem späten Blick auf Hans Urs von Balthasar: auf seine charakteristische Persönlichkeit und auf sein gewaltiges Werk. Alle Facetten von Person und Werk jedoch auch nur zu nennen, geschweige denn sie gerecht zu würdigen, ist hier ein Ding der Unmöglichkeit.

### Eine Skizze seines Lebens und seiner Motive

Geboren am 12. August 1905 in Luzern als Kind einer Patrizierfamilie, besuchte er für vier Jahre das Gymnasium der Benediktiner in Engelberg und für zweieinhalb Jahre das Gymnasium der Jesuiten in Feldkirch (1916–1923). In Zürich erwarb er 1924 die „Eidgenössische Matura“. Sein erster und dringlicher Wunsch war das Studium der Germanistik, damit verbunden waren erhebliche philosophische Interessen. Eine Bemerkung über die Studentenzeit führt zugleich zu seinem Bekenntnis zur Musik. Bis ans Lebensende war er ein Meister am Klavier:

„Wie man den Knaben dazu verurteilte, durch das ganze Unterholz romantischer Musik von Mendelssohn über Strauß zu Mahler und Schönberg sich durchzuschlagen, um endlich dahinter die ewigen Sterne Bachs und Mozarts aufgehen zu sehen, die mir nun seit langem alles andere hundertfach ersetzen, so mußte ich auch die Dschungel der neueren Literatur durchstreifen, in Wien, Berlin, Zürich und anderswo, immer enttäuscht und mit immer leerem Magen, bis mich endlich die gütige Hand Gottes wie weiland Habakuk mitsamt seinem Korb ergriff und zu einem wahren Leben ausersah.“<sup>1</sup>

Die Stationen über neun Semester waren, wie erwähnt, Wien, Berlin und Zürich. In Wien wohnte er im Haus des Psychiaters, Philosophen und Theologen Rudolf Allers, der sein Freund wurde. In Berlin interessierte er sich für den Kreis um Stefan George, auch hörte er Vorlesungen bei Romano Guardini, von denen ihm vor allem diejenige über Kierkegaard wichtig war. In Zürich promovierte er 1928 (zum Dr. phil.) mit einer Arbeit bei Robert Faesi: „Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur“ (als Buch Zürich 1930).

Die gütige Hand Gottes beim Propheten Habakuk: Auf einer Wanderung im südlichen Schwarzwald nahe Basel überfiel von Balthasar blitzartig die Erkenntnis, daß er zum Socius Jesu berufen sei. 1929 trat er in den Jesuitenorden ein und begann ein zweijähriges Noviziat in Feldkirch. Die Prägung durch die dazugehörigen Exerzitionen schildert er in Ausdrücken eigenwilliger Radikalität:



„Die hohe Schule der Christusbetrachtung, des Horchens auf das reine und personale Wort im Evangelium, der Lebensentscheidung zum Versuch der Nachfolge, der für den Begründer der *Geistlichen Übungen* vor allem Entscheidung darüber ist, welche Gestalt ein Christ dem totalen Liebesverzicht des Herrn (evangelische Räte) im eigenen Leben verleihen darf. Denn die sogenannten ‚Räte‘ Christi sind nichts als die Form seiner Erlöserliebe und betreffen jeden Glaubenden, im ‚Gottesstand‘ wie im ‚Weltstand‘. Ich übertrug die *Exerzitien* und durfte an die hundert Kurse geben: wenn irgendwo, waltet hier christliche Freude. Wenn irgendwo, erschließt sich hier, was Christsein im ‚Ursprung‘ heißt: Erhorchen des rufenden Wortes und Freiwerden zur erwarteten Antwort. Hier am meisten ist auch Tuchfühlung mit Sinn und Genius der Reformation, von Luther bis Karl Barth.“<sup>2</sup>

Seit 1931 absolvierte von Balthasar die vorgesehenen philosophischen Studien in der ordenseigenen Hochschule in Pullach bei München. Wichtiger als die von der Neuscholastik geprägten Schulmeister waren ihm die Kontakte mit Erich Przywara SJ (1889–1972), der damals Mitarbeiter bei den „Stimmen der Zeit“ in München war. Er nennt ihn den „größten Geist“, dem er in „unverdienter Freundschaft“ begegnen durfte<sup>3</sup>. In späteren Jahren kümmerte er sich als Verleger um die Herausgabe der Werke Przywaras<sup>4</sup>.

1934 begann er das Studium der Theologie an der Theologischen Fakultät der französischen Jesuiten in Lyon-Fourvière. Es dauerte bis 1937. Welche sein Leben lang bleibenden Schwerpunkte er dort setzte, möge er selber sagen:

„Der Sinn der Kunft Jesu Christi ist es, die Welt zu erlösen, ihr gesamthaft den Weg zum Vater zu öffnen: Kirche ist nur Mittel, ein Strahlen, das vom Gottmenschen in alle Räume hinausdringt durch Verkündigung, Beispiel und Nachfolge. Dies Pathos war es, das uns junge Theologen (Fessard, Daniélou, Bouillard und viele andere waren dabei) in Lyon um den ältern Freund und Meister Henri de Lubac scharte, der uns die griechischen Väter, die philosophische Mystik Asiens und den modernen Atheismus erschloß und dem meine patristischen Studien den zündenden Funken verdanken; denn Patristik hieß für uns Christenheit, die noch in den unbegrenzten Raum der Völkerwelt hinausdenkt und die Hoffnung auf die Erlösung der Welt hat. Damals faßte ich den Plan einer durchkomponierten Trilogie: Origenes – Gregor von Nyssa – Maximus der Bekenner, wovon leider nur Bruchstücke zustande gekommen sind. Dies Pathos ließ die strömende Offenheit von de Lubacs *Catholicisme* für uns zu einem Grundbuch werden, das ich bald darauf übersetzte, ließ uns an freien Tagen auf den Hügeln über der Saône Claudels *Seidenschuh* miteinander lesen, dessen Übersetzung fast mein erster literarischer Versuch war.“<sup>5</sup>

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, alle Leistungen von Balthasars zu würdigen, die er durch patristische Studien (die auch von der Wissenschaft anerkannt wurden) und Väter-Ausgaben und durch Vermittlung französischer Dichtung im deutschen Sprachraum erbrachte. Origenes und Paul Claudel ließen ihn bis an sein Lebensende nicht mehr los. Zeitgleich mit dem Theologiestudium begann er, von dem Material seiner philosophischen Dissertation ausgehend, das zweibändige Werk „Apokalypse der deutschen Seele“ vorzubereiten<sup>6</sup>.



In der damaligen Zeit waren die Jesuiten in der Schweiz als Orden verboten und durften darum natürlich auch keine Ausbildungshäuser unterhalten. So war von Balthasar auf die Ordenshäuser in Österreich, Frankreich und Deutschland angewiesen. 1936 war er in München zum Priester geweiht worden. 1938 und 1939 arbeitete er in der Redaktion der „Stimmen der Zeit“ mit; Aufsätze über Dichtung, Theologie und Philosophie entstanden<sup>7</sup>. In der Erinnerung an diese Jahre schrieb er:

„Die Begegnungen mit Erich Przywara, später mit Karl Barth – dessen universalistische Prädestinationslehre mir Längstgesuchtes bestätigte –, die Zusammenarbeit mit Karl Rahner beim Entwurf einer neuen Dogmatik, das wiederum patristische *syntheologiein* mit Hugo Rahner, all dies bestärkte den Grundwillen: das Christliche als das uneinholbar Größte, *id quo maius cogitari nequit*, zu erweisen, weil es Gottes Menschenwort für die Welt ist, Gottes demutsvoller Dienst, der alles Menschenstreben überhöhend vollendet, Gottes letzte Liebe in der Herrlichkeit seines Sterbens, damit Alle jenseits ihrer selbst für Ihn leben.“<sup>8</sup>

Das vom Orden als Abschluß der Ausbildung vorgesehene „Tertiat“ folgte in Pullach im Anschluß an die Redaktionszeit. Danach wurde von Balthasar durch die Ordensoberen vor die Entscheidung gestellt, sich für eine Hochschultätigkeit als Lehrender (in Rom) zu qualifizieren oder Studentenseelsorger in Basel zu werden. Er optierte – folgenreich – für das Letztere und widmete sich mit ganzer Kraft von 1940 bis 1949 dieser Seelsorgearbeit. Er rief eine akademische „Schulungsgemeinschaft“ und später die „Akademische Arbeitsgemeinschaft“ ins Leben, für die er regelmäßig Kurse und Exerzitien gab.

1940 traf er mit der Schweizer Ärztin Adrienne von Speyr (1902–1967) zusammen. Die Gattin des Basler Historikers Werner Kaegi konvertierte noch im gleichen Jahr unter seiner Anleitung zur katholischen Kirche. Von Adrienne von Speyr ging der erste Impuls aus, eine „geistliche Gemeinschaft“ zu gründen, wie es sie bisher noch nicht gab (und wie sie dann 1947 kirchenrechtlich als „Säkularinstitut“ legitimiert wurde). Diese gemeinsame Gründung erfolgte 1945, sie erhielt den bis heute gültigen Namen „Johannesgemeinschaft“. Der seit 1947 existierende Johannesverlag in Einsiedeln versucht, in der Verbreitung der Werke A. von Speyrs und von Balthasars, mit vielen Reihen und Editionen dem spirituellen Leben dieser Gemeinschaft zu dienen.

Wenn hier erst zweitrangig von seinem literarischen Werk die Rede ist, so ist der Grund dafür von ihm selber als „Geständnis“ über das Zentrum seiner Motive und Arbeiten so angegeben worden:

„Daß Schriftstellerei im Haushalt meines Lebens ein Nebenprodukt und *faute de mieux* bleibt und immer bleiben wird. Im Zentrum steht ein ganz anderes Interesse: die Arbeit an der Erneuerung der Kirche durch die Bildung neuer Gemeinschaften, die das radikale christliche Leben nach den evangelischen Räten Jesu verbinden mit der Existenz mitten in der Welt: im weltlichen Berufsleben oder im priesterlichen Amt, das lebendige Gemeinden zu beleben vermag. Hinter dieser Arbeit hat alles Spielen mit der Feder zurückzustehen; müßte



dieses Spiel einmal wegen der Dringlichkeit der genannten Arbeit aufhören, so schiene mir nichts verloren, eher vieles gewonnen zu sein. Im Grunde ist das für einen im Dienst der Sache Jesu Stehenden, die konkret ‚die Kirche‘ heißt, selbstverständlich.“<sup>9</sup>

Die Spiritualität, die er den entstehenden „Weltgemeinschaften“ vermittelte, wird von diesen selbst so zusammengefaßt:

„Der Christ steht und fällt mit dem Gebet; er kann weder in die bloße Aktion noch in die bloße Liturgie noch in eine bloße Solidarität mit jenen flüchten, die nicht mehr beten können oder vom Gebet nichts mehr wissen.

Das Evangelium gilt unbedingt: der Versuch, Welt und Gottesreich zur Deckung zu bringen, ist müßig und falsch.

Kirche und Christentum sind glaubhaft und wirkkünftig, wenn sie in der Grundhaltung der Armut und Niedrigkeit gelebt werden und wenn keines der vier Elemente: Autorität (verkörpert in Petrus) und Liebe (Johannes), Freiheit (Paulus) und Gesetz (Jakobus) isoliert wird; alle müssen vielmehr zusammenspielen und umgriffen werden von der marianischen Gesinnung: Siehe, ich bin die Magd des Herrn.“<sup>10</sup>

Hans Urs von Balthasar versuchte, die Idee der „Weltgemeinschaften“ innerhalb der „Gesellschaft Jesu“, dem Jesuitenorden, konkret werden zu lassen, aber die römische Ordensleitung lehnte dieses Ansuchen ab. Da er schon damals durch die mystischen Intuitionen von Speyrs davon überzeugt war, daß die Verwirklichung der „Weltgemeinschaften“ ein göttlicher „Auftrag“ zur Rettung der Christusnachfolge in einer kritischen Situation des Glaubens war<sup>11</sup>, verließ er 1950 die Gesellschaft Jesu – ein Entschluß, der ihm nicht nur innerlich, sondern auch ökonomisch in der Frage des bloßen Lebensunterhalts schwer zu schaffen machte. Erst 1956 fand er im damaligen Bischof von Chur einen verständnisvollen Helfer, der ihn in seinen Weltklerus aufnahm. Adrienne von Speyr erkrankte in immer stärkerem Maß, ihre Erblindung nahm zu, sie wurde für Wochen, später für Monate bettlägerig; von Balthasar pflegte sie aufopferungsvoll „rund um die Uhr“. An ihrem Krankenbett festgehalten, notierte er im Stenogramm, was sie im Zustand mystischer Entrückung, bei Halluzinationen, Auditionen, Visionen, Leidensekstasen mitzuteilen suchte. Hans Urs von Balthasar war überzeugt, durch Adrienne von Speyr Weisungen Gottes zu empfangen, und so begann er unter dem Eindruck ihrer fortschreitenden Krankheit den Plan zu fassen, ihre Äußerungen im Johannesverlag zu veröffentlichen, als Botschaft Gottes an die Welt, etwa 60 Bände. Im Rückblick vermerkte er zu den ihm abgeforderten Opfern des Übergangs:

„In Basel wurde der Auftrag Adrienne von Speyrs, der auch einer christlichen Öffentlichkeit angesichts ihrer Bücher nicht länger unverstänglich bleiben kann, entscheidend; was Ignatius in seiner Zeit gewollt hatte, hieß fortan für mich eindeutig Weltgemeinschaft; das harte Opfer, das der Übergang forderte, war begleitet von der Gewißheit, der gleichen Idee exakter zu dienen. Adrienne von Speyr war es, die den erfüllenden Weg von Ignatius zu Johannes wies, und damit den Grund zum meisten legte, was seit 1940 von mir veröffentlicht



wurde. Ihr Werk und das meine sind weder psychologisch noch philologisch zu trennen, zwei Hälften eines Ganzen, das als Mitte eine einzige Gründung hat.“<sup>12</sup>

Innerkirchlich war von Balthasar über Jahre hinaus marginalisiert; das Milieu verkraftete einen „Ex-Jesuiten“ nicht, der mit einer verheirateten Frau in einem Haus wohnte und sie als Kronzeugin seiner Theologie vorstellte. Das biedere Schweizer Milieu kam außerdem mit seiner sprachschöpferischen Rhetorik nicht zurecht. So dachte auch kein Bischof daran, ihn beim Konzil zu Rate zu ziehen. Bei Begegnungen mit ihm zur Zeit des Konzils waren Enttäuschung und Verbitterung unverkennbar. Das änderte sich, als er 1965 eine theologische Kursänderung ankündigte. Die Öffnung der Kirche zur Welt – ein Schlagwort, mit dem damals das Konzil gekennzeichnet wurde –, an der er mit seinem Büchlein „Schleifung der Bastionen“ (1952) kräftig mitgewirkt hatte, wurde ihm jetzt zutiefst suspekt:

„Die letzten zehn Jahre haben nun unerbittlich gezeigt: das dynamischste christliche Programm der Öffnung zur Welt bleibt einseitig (und wird dabei äußerst gefährlich), wenn es nicht mit steigender Bewußtheit den Gegen-Teil ausbildet und sich so erst ins Gleichgewicht bringt: Wer mehr Aktion will, braucht bessere Kontemplation; wer mehr formen will, muß tiefer horchen und beten; wer mehr Zwecke erreichen will, muß die Zwecklosigkeit und Verglebarkeit, das Unrentable, weil Unberechnete und Unberechenbare der ewigen Liebe in Christus und nachfolgend auch aller christlichen Liebe begreifen. Wer befehligen will, muß christlich folgen gelernt haben, wer die Güter der Welt verwalten will, muß erst aller Besitzlust bar und ledig geworden sein, wer der Welt christliche Liebe zeigen will, muß sich bis zur reinen Selbstlosigkeit (auch in der Ehe) in Christi Liebe eingeübt haben. Wir wußten es und haben es immer gesagt. Im Programm der Weltsendung lag von jeher, was Guardini *Unterscheidung des Christlichen* genannt hat. Und doch scheinen es heute viele auf einmal nicht mehr richtig zu wissen. Was ist ihnen nur widerfahren? Eine leise, zunächst vielleicht nur taktisch gemeinte Verschiebung im Ansatz – und die Auswirkungen werden unabsehbar.“<sup>13</sup>

Auf den drei Seiten, die dieser Diagnose folgen, wird unverkennbar deutlich: Der hier in erster Linie Angeklagte ist Karl Rahner, dazu kommt dann Pierre Teilhard de Chardin, gefolgt von den Theologien des Genetivs (Theologie der irdischen Wirklichkeiten, Theologie der Arbeit usw.), deren Auffassungen auf dem Konzil dominant gewesen waren; sie seien, heißt es an der angegebenen Stelle, auf einem „durch die unübersehbare Menge der Wanderer ausgetretenen Weg“, dem „breiten Weg“ des Evangeliums, der ins Verderben führt. Hatte von Balthasar 1964 Rahner anlässlich der Vollendung des 60. Lebensjahres noch hymnisch gepriesen, so griff er ihn 1966 in dem Büchlein „Cordula oder der Ernstfall“ namentlich und mit umfassenden Verdächtigungen frontal an: Rahner kenne kein Staunen vor dem Unfaßlichen und Unableitbaren. Das ganze Christentum werde auf einen Humanismus reduziert. Vom Martyrium als dem entscheidenden Kriterium der Jünger Christi „dispensiere“ Rahner. Das geschichtliche Christusereignis fehle bei ihm, ebenso das personale Gegenüber des Glaubens, und so nähere sich Rahners Theorie dem Atheismus. Auf das Ungeheuerliche dieser Anschuldigungen hingewiesen antwortete



mir von Balthasar: „Es war ja nicht Rahner gemeint, sondern eine Sache, die er losgelassen und nicht mehr eingefangen hat.“<sup>14</sup>

1969 wurde von Balthasar durch Papst Paul VI. zum Mitglied der Internationalen Theologenkommission ernannt. Aus deren Kreis sammelte er die ersten Mitarbeiter an der wesentlich von ihm gegründeten „Internationalen Katholischen Zeitschrift *Communio*“, die seit 1972 in mehreren Ländern und Sprachen erscheint. Mit ihr wollte er ein Gegengewicht gegen die ebenfalls internationale Zeitschrift „*Concilium*“ errichten, die von Karl Rahner, Johann Baptist Metz, Edward Schillebeeckx, Hans Küng und anderen geleitet wurde und bei der ihm anfänglich die Sektion „Spiritualität“ anvertraut war. In seiner groß angelegten Totenrede bei der Beerdigung von Balthasars am 1. Juli 1988 sagte Kardinal Joseph Ratzinger dazu:

„Nach dem Konzil hat er begonnen, die Freunde zu sammeln, um mit ihnen eine Kraft für die rechte Erneuerung gegen deren Verfälschungen zu bilden. Auf diese Weise ist er zum eigentlichen Vater der großen *Communio*-Familie geworden, die heute in allen Kontinenten wirkt und, auch wenn sie immer noch ein kleines Samenkorn ist, eine Kraft der Gemeinschaft, des Lebens, der Verwandlung und der Erneuerung bedeutet.“<sup>15</sup>

### Wahrnehmende Theologie

Ein Urteil über Hans Urs von Balthasar vereint über alle Grenzen der Positionen hinweg die an Theologie ernsthaft Interessierten: An Kenntnis der großen theologischen Tradition des Westens und des Ostens, am Aufspüren der religiösen Gehalte von Dichtung und Literatur, an Erfahrung mit religiöser und antireligiöser Philosophie kam ihm kein Zweiter im 20. Jahrhundert gleich. Mit einer erstaunlichen Sprachbegabung machte er sich zum Vermittler dessen, was er intuitiv für das Beste und Notwendigste früher und heute in der Glaubenssituation der Gegenwart ansah. Damit ist auch gesagt, daß er seine Zeuginnen und Zeugen mit einem gewissen Apriori anderen darstellte und erschloß. Schon früh hat er in seiner Aphorismensammlung den Schlüssel dazu angedeutet:

„Nichts bereitet soviel Lust als das Vermögen, aus dem Wust der Geschichte die vier, fünf Figuren herauszuheben, die zusammen für mich das Sternbild meiner Idee und meiner Sendung repräsentieren.“<sup>16</sup>

Er stellte das „Sternbild“ seiner „Idee“ und seiner „Sendung“ in einzelnen, für sich stehenden Büchern dar (unter anderem: „Theologie der Geschichte“ 1950, „Das betrachtende Gebet“ 1955, „Die Gottesfrage des heutigen Menschen“ 1956, „Das Ganze im Fragment“ 1963, „Glaubhaft ist nur Liebe“ 1963, „Wer ist ein Christ?“ 1965, „Wer ist die Kirche?“ 1965, „Klarstellungen“ 1971, „Der antirömische Affekt“ 1974, „Neue Klarstellungen“ 1979, „Du krönst das Jahr mit Deiner Huld“ 1982, „Was dürfen wir hoffen?“ 1986, „Maria für heute“ 1987, „Kleiner Dis-



kurs über die Hölle“ 1987, „Credo“ 1989). Er suchte dieses Sternbild in interpretierenden Monographien zu Dichtern, Schriftstellern, Heiligen aufzuspüren (unter anderem: Therese von Lisieux 1950, Karl Barth 1951, Elisabeth von Dijon 1952, Reinhold Schneider 1953, Georges Bernanos 1954, Martin Buber 1958, Romano Guardini 1970, Dante 1973, Henri de Lubac 1976)<sup>17</sup>. Die gleiche Suche spiegelt sich in seinen kongenialen Übersetzungen, mit den Schwergewichten bei den griechischen Kirchenvätern und bei französischen Schriftstellern (wie Léon Bloy und Charles Péguy). Unter all diesen Mühen, die von einer unglaublichen Arbeitskraft zeugen, reifte bei von Balthasar allmählich der Plan, das gesuchte Beste zusammenschend in einer „Trilogie“ oder in einem „Triptychon“ darzustellen: „Herrlichkeit“, „Theodramatik“ und „Theologik“.

„Herrlichkeit“ trägt den Untertitel „Eine theologische Ästhetik“. Aber er wollte nicht als „theologischer Ästhet“ angesehen werden, und er wollte nicht, daß man die Bände der „Theologischen Ästhetik“ als sein Haupt- und Lebenswerk bezeichne: „Herrlichkeit“, sagt er, ist nur „der Auftakt zum Zentralen“<sup>18</sup>. „Ästhetik“ meint bei ihm die Kunst, die „Gestalt“ wahrzunehmen, in der Gott selbst sich zeigt, sich offenbart im „Paradox von Verhüllung in der Enthüllung“ oder im „Phänomen des Verweisens“; dabei bezieht sich von Balthasar hinsichtlich dieser Wahrnehmungskunst auf Goethe<sup>19</sup>, aber bei der Ausführung selbst fühlt er sich stark der Seinsphilosophie der scholastischen Tradition verpflichtet. Er greift zurück auf die transzendentalen Eigenschaften des Seins (in der klassischen theologischen Zeit „Transzendentalien“ genannt): das Eine, das Gute, das Wahre und das Schöne. Gott, die „Totalität“ des Seins, ist notwendig zu denken als die Fülle des Einen, Guten, Wahren und Schönen. Es gibt keine Identität dieser Eigenschaften bei Schöpfer und Geschöpf. Aber kraft der Analogie (Ähnlichkeit bei bestehender Unähnlichkeit) kann das begrenzte Geschöpf teilweise, fragmentarisch an diesen Transzendentalien teilhaben. Von dieser Grundeinsicht aus entwirft von Balthasar seine Trilogie:

„Ein Sein ‚erscheint‘, es erfolgt eine Epiphanie: darin ist es schön und beglückt uns. Erscheinend gibt es sich, es gibt sich uns hin: es ist gut. Und sich gebend, ‚sagt es sich aus‘, enthüllt sich selbst: es ist wahr (in sich und im andern, dem es sich offenbart).“<sup>20</sup>

Aus dieser Sicht entsteht zunächst einmal eine *theologische Ästhetik*: „Herrlichkeit“<sup>21</sup>. Die Fülle der hier in sechs umfangreichen Bänden ausgebreiteten Wahrnehmungen läßt sich auch in Kürze nicht andeuten. Es kommt dem Verfasser darauf an, die Erscheinung des wahren und einzigen Gottes unter all den philosophischen und religiösen Versuchen, Gott oder das Göttliche zu ergreifen, zu unterscheiden, „die unvergleichliche Herrlichkeit Gottes im Leben, im Kreuz, in der Auferstehung Christi unter aller übrigen Herrlichkeit dieser Welt“ wahrzunehmen<sup>22</sup>. Es mindert die großartige Leistung von Balthasars nicht, wenn man feststellt, daß die beiden biblischen Teile in Band III/2 von „Herrlichkeit“ unter dem Versuch leiden, die biblischen Texte „im Ganzen“ und „als Ganzes“ unter starkem Vorbehalt gegenüber



der historisch-kritischen Methode zu lesen. Gegenüber einer syn-optischen Einheit entsteht hier eher eine Collage von Texten unter paulinischer Dominanz<sup>23</sup>.

Unter *Theodramatik* stellt sich von Balthasar die Frage, wie die absolute Freiheit Gottes der relativen, aber wirklichen Freiheit des Menschen begegne<sup>24</sup>. Von Balthasar bevorzugt hier oft die Bezugnahme auf die von ihm edierten Schriften Adrienne von Speyrs. Aber seine eigene Perspektive ist sehr stark charakterisiert von der Auffassung des Geschehens als Drama im wörtlichen Sinn dieses Begriffs. Nicht zu Unrecht stellt sich die Assoziation ein zu dem „Großen Welttheater“ Calderóns, dessen Eindrücke der Schüler bei der Inszenierung auf der großen barocken Auffahrt zum Kloster Einsiedeln in sich aufnahm: Hier ist nun bei ihm die Rede von Regie, Drehbuch und Schauspielern, von einer „Schlacht“ und von „Endsieg“. Von Balthasars *Theodramatik* befaßt sich eingehend mit einem entscheidenden Fundament seiner Theologie, seiner Sicht auf die göttliche Trinität und auf das Erlösungsgeschehen in Jesus Christus. Ein Schlüsselbegriff seiner Sicht auf diese Glaubensgeheimnisse ist „Kenose“, „Entäußerung“ (ein neutestamentlicher Begriff: Phil 2, 7). Er setzt ihn dort ein, wo er vom absoluten Anfang des Heilsgeschehens sprechen möchte, vom Ur-Beginn des Verhältnisses Gottes zum Nichtgöttlichen. Den Weg dorthin, in das Herz der göttlichen Trinität, sieht er darin: „sich von dem, was in der Kenose Gottes in der Theologie des Bundes – und von dorthin des Kreuzes – offenbar wird, zurückzutasten ins Geheimnis des Absoluten.“<sup>25</sup>

Dieses „Zurücktasten“ erfolgt bei von Balthasar durch den Rückgriff auf die mystischen Erfahrungen Adrienne von Speyrs. Der dadurch ermöglichte Einblick besagt, daß in einer ersten, alles „unterfassenden“ Kenose der göttliche Vater den Sohn zeugt, wobei „der Vater sich darin restlos seiner Gottheit enteignet und sie dem Sohn übereignet: er ‚teilt‘ sie nicht ‚mit‘ dem Sohn, sondern ‚teilt‘ dem Sohn alles Seine ‚mit‘.“<sup>26</sup>

Die entscheidende Ausdeutung von Balthasars:

„Dieser göttliche Akt, der den Sohn hervorbringt, als die zweite Möglichkeit, an der identischen Gottheit teilzuhaben und sie zu sein, ist die Setzung eines absoluten, unendlichen Abstands, innerhalb dessen alle möglichen anderen Abstände, wie sie innerhalb der endlichen Welt bis einschließlich zur Sünde hin auftreten können, eingeschlossen und umfassen sind. In der Liebe des Vaters liegt ein absoluter Verzicht, für sich allein Gott zu sein, ein Loslassen des Gottseins und in diesem Sinn eine (göttliche) Gottlosigkeit (der Liebe natürlich), die man keineswegs mit der innerweltlichen Gottlosigkeit vermengen darf, die aber doch deren Möglichkeit (überholend) grundlegt. Die Antwort des Sohnes auf den geschenkten gleichwesentlichen Besitz der Gottheit kann nur ewige Danksagung (*eucharistia*) an den väterlichen Ursprung sein, so selbstlos und berechnungslos, wie es die erste Hingabe des Vaters war. Aus beiden hervorgehend, als ihr subsistierendes ‚Wir‘, atmet der gemeinsame ‚Geist‘, der die unendliche Differenz zugleich offenhaltend (als Wesen der Liebe) besiegelt und, als der eine Geist beider, sie überbrückt. ... Daß Gott (als Vater) seine Gottheit so weggeben kann, daß Gott (als Sohn) sie nicht bloß geliehen erhält, sondern ‚gleichwesentlich‘ besitzt, besagt eine so unfaßbare und unüberbietbare ‚Trennung‘ Gottes von sich selbst, daß jede (durch sie!) er-



mögliche Trennung, und wäre es die dunkelste und bitterste, nur *innerhalb* ihrer sich ereignen kann.“<sup>27</sup>

Beim Eingehen auf die heilsgeschichtliche Sendung des Sohnes, die auf die Stunde des Ölbergs und der Stellvertretung zuläuft, nimmt von Balthasar eine bemerkenswerte Umdeutung biblischer Aussagen vor. Die Gottlosigkeit des Sohnes gründet er, darin Jürgen Moltmanns „Gekreuzigtem Gott“ durchaus verwandt, den Bibeltext überziehend, auf die „Gottverlassenheit“ von Ps 22, 3:

„Kann man ernstlich von einer Entladung des Zornes Gottes über den am Ölberg Ringenden, dann Gekreuzigten sprechen? Man muß es.“<sup>28</sup>

„Die Verlassenheit zwischen Vater und gekreuzigtem Sohn ist tiefer, tödlicher als jede mögliche, zeitliche oder ewige Verlassenheit eines Geschöpfes von Gott. Denn wenn am Kreuz jede in der Welt begangene Sünde getragen und gesühnt wird, dann auch jene, die ihrem Wesen nach den ‚zweiten Tod‘ gebiert (Apk 21, 8; Jk 1, 15), so daß das Kreuz am Ende der Hölle aufgerichtet sein muß.“<sup>29</sup>

Hans Urs von Balthasar hat diese von Adrienne von Speyr in ihren mystischen Wahrnehmungen erfahrene Sicht in seiner „Theologie der Drei Tage“ und in seinen Meditationen zum „Höllenausstieg“ Christi weiter ausgeführt. Von Calvin und Karl Barth hierin bestärkt, verstand er das Schicksal Jesu in seinem Tod als das schlimmste denkbare Leiden, als die radikalste, trostloseste Gottverlassenheit. Man kann das, ohne zu simplifizieren, so wiedergeben: Die Hölle gibt es, und einer hat sie bis ins Allerletzte ausgelitten, der Sohn Gottes im Gehorsam gegenüber dem Vater; er hat sie damit entleert und bewirkt, daß sie niemandem sonst zuteil wird. Dabei wurde die biblische Aussage verändert. Der „Höllenausstieg“ Jesu Christi meint nach den zwei biblischen Zeugnissen, 1 Petr 3, 19f. und 4, 6, nicht ein passives Erleiden der furchtbaren Strafhölle, sondern ein aktives, heilschaffendes Tun: Durch sein *keryssein*, seine Heilsvverkündigung, brachte er den schweren Sündern Vergebung und Befreiung. Das ist etwas völlig anderes als das Ausleiden des göttlichen Fluchs und Zorns.

Diese Umdeutung biblischer Zeugnisse beruht unbestritten auf den „Privatoffenbarungen“, die Adrienne von Speyr zuteil geworden waren. Von solchen Privatoffenbarungen gilt aber in der übereinstimmenden katholischen Tradition, daß es unmöglich und widersinnig wäre, sie als Verbesserungen oder Ergänzungen der endgültigen Offenbarung Gottes in Jesus Christus aufzufassen<sup>30</sup>. Meines Wissens ist es hier das erste Mal in der Tradition der katholischen Theologiegeschichte, daß zentrale Lehrstücke wie die Trinitätslehre und die Soteriologie auf der Basis von Privatoffenbarungen aufgebaut wurden. Die Gesamtschau über diese Lehrstücke ist zu einer faszinierenden Einheit zusammenkomponiert, doch leider fehlt deren Basis in der „amtlichen“ Offenbarung Gottes. Bedauerlicherweise hat von Balthasar im Kontext dieses dritten Bandes der Theodramatik die Erlösungslehre Karl Rahners unter generellen Häresieverdacht gestellt<sup>31</sup>.



In der Theologie möchte von Balthasar auf die Anlage des Gesamtwerkes zurückkommen<sup>32</sup>. Ist der erste Band philosophisch orientiert, so enthalten der zweite Band über die Christologie und der dritte über die Pneumatologie nur Sammlungen vorwiegend biblischer Stellen. Das Unternehmen der Theologie stellte von Balthasar folgendermaßen vor:

„Die ganze Trilogie ist von Anfang an nach den transzendentalen Bestimmungen des Seins gegliedert worden, und zwar je im Hinblick auf das analoge Verhältnis ihrer Geltung und Gestalt im weltlichen und im göttlichen Sein: so entsprechen sich in der Ästhetik weltliche ‚Schönheit‘ und göttliche ‚Herrlichkeit‘, in der Dramatik weltlich-endliche und göttlich-unendliche Freiheit. Hier in der theologischen Logik wird entsprechend über das Verhältnis zwischen der Struktur geschöpflicher und göttlicher Wahrheit nachzudenken sein. Und nachfolgend über die Frage, ob sich göttliche Wahrheit innerhalb der Strukturen der geschöpflichen darstellen und (in diversen Formen) zur Aussage bringen kann. Theologische Erkenntnisse über Gottes Herrlichkeit, Güte, Wahrheit setzen naturgemäß eine nicht nur formalistische oder gnoseologische, sondern ontologische Struktur des weltlichen Seins voraus: ohne Philosophie keine Theologie.“<sup>33</sup>

Sehr vieles über das menschliche und theologische Profil Hans Urs von Balthasars mußte hier ungesagt bleiben, so etwa seine Lehre von der Kirche, die er von Maria her aufbauen wollte, seine Eschatologie, die er nicht als Lehre von den „letzten Dingen“, sondern als hoffenden Ausblick auf „letzte Begegnungen“ verstehen wollte. Vieles von dem, was hier unerwähnt bleiben mußte, ist in den Sammlungen seiner Aufsätze enthalten<sup>34</sup>. Bis an sein Lebensende wachte er aufmerksam und konzentriert auf Privatoffenbarungen, von denen er sich einen direkten Weg zum Himmel versprach<sup>35</sup>.

### Ehrevoller Ausklang

Nachdem sich der „Bann“ über Hans Urs von Balthasar verflüchtigt hatte, wurden ihm mannigfache Ehrungen zuteil, darunter Ehrendokorate, Preise und andere Auszeichnungen. Karl Rahner und Joseph Ratzinger widmeten ihm ihr gemeinsames Buch „Offenbarung und Überlieferung“ (1965). Bedeutungsvoll war für ihn die Verleihung des „Premio Internazionale Paolo VI“ durch Papst Johannes Paul II. am 23. Juni 1984 in der Sala Clementina des Vatikans. In der Laudatio zitierte der Papst dabei auch aus „Cordula“<sup>36</sup>.

Am 28. Mai 1988 ernannte ihn Johannes Paul II. zum Kardinal. Am 26. Juni 1988 starb Hans Urs von Balthasar jäh und unvorhergesehen in Basel. Zu diesem irdischen Ende eines einzigartigen Menschen in all seiner Begabung durch Gott und bei aller unverkennbaren menschlichen Schwäche sagte Kardinal Joseph Ratzinger im Requiem:



„Nur zögernd hat sich Balthasar der ihm zugedachten Ehrung durch das Kardinalat geöffnet – nicht aus der Koketterie des großen Einzelnen, sondern aus dem ignatianischen Geist heraus, der sein Leben prägte. Irgendwie erscheint er bestätigt durch den Ruf ins andere Leben, der ihn am Vorabend der Ehrung erreichte. Er durfte ganz er selber bleiben. Aber das, was der Papst mit dieser Geste der Anerkennung, ja der Verehrung ausdrücken wollte, bleibt gültig: Nicht mehr bloß Einzelne und Private, sondern die Kirche in ihrer amtlichen Verantwortung sagt es uns, daß er ein rechter Lehrer des Glaubens ist, ein Wegweiser zu den Quellen lebendiger Wasser – ein Zeuge des Wortes, von dem her wir Christus erlernen, von dem her wir das Leben erlernen können.“<sup>37</sup>

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> H. U. von Balthasar, *Mein Werk* (Einsiedeln 1990) 9f.; S. 34 nennt er die Musik Mozarts und Haydns unter den Dingen, „die zu schön sind für unsere Welt“. Das Buch enthält die Rechenschaftsberichte, die er 1945, 1955, 1965, 1975 und 1988 veröffentlichte.

<sup>2</sup> Ebd. 40. <sup>3</sup> Ebd. 10.

<sup>4</sup> Vgl. H. U. v. Balthasar, Erich Przywara, in: *Tendenzen der Theologie im 20. Jahrhundert*, hg. v. H. J. Schultz (Stuttgart 1966) 354–359.

<sup>5</sup> *Mein Werk* (A. 1) 38.

<sup>6</sup> Untertitel: *Studien zu einer Lehre von letzten Haltungen*. Bd. 1: *Der deutsche Idealismus*. Hauptkapitel: Lessing, Herder, Kant, Schiller, Fichte, Schelling, Novalis, Hölderlin, Goethe, Jean Paul, Hegel, Hebel, Wagner, Kierkegaard, Nietzsche (Salzburg 1937); Bd. 2: *Im Zeichen Nietzsches*. Hauptkapitel: Bergson, Hofmannsthal, Spitteler, Nietzsche, Dostojewskij (Salzburg 1939). – Vgl. was er mir aus späterer Sicht 1969 zu diesem Werk schrieb: H. Vorgrimler, Henri de Lubac SJ u. Hans Urs von Balthasar, in: *Was den Glauben in Bewegung bringt* (FS K. H. Neufeld, Freiburg 2004) 132–146, 139f.

<sup>7</sup> Für Titel, die hier nicht erwähnt werden können, sei auf die vollständige Bibliographie hingewiesen: H. U. v. Balthasar, *Bibliographie 1925–2005* (Einsiedeln 2005).

<sup>8</sup> *Mein Werk* (A. 1) 39; S. 70 nennt er Peter Lippert in dieser Münchner Zeit einen „Tröster des in der Wüste der Neuscholastik Schmachtenden“. <sup>9</sup> Ebd. 76.

<sup>10</sup> *Gedenkschrift*, hg. v. der Akademischen Arbeitsgemeinschaft u. der Römisch-Katholischen Kirche Basel (Basel 1989) 9f.; dazu auch: R. Keel, *60 Jahre Schulungsgemeinschaft u. Akademische Arbeitsgemeinschaft gegründet von Hans Urs von Balthasar u. Robert Rast*, in: *IkaZ 31* (2002) 165–171.

<sup>11</sup> Vgl. den Rückblick: H. U. v. Balthasar, *Unser Auftrag*, Bericht u. Entwurf. Einführung in die von Adrienne von Speyr gegründete Johannesgemeinschaft (Einsiedeln 1984).

<sup>12</sup> *Mein Werk* (A. 1) 71. <sup>13</sup> Ebd. 40f.

<sup>14</sup> Am 8.4.1970: Vorgrimler (A. 6) 140. Er ging nicht auf die Frage ein, warum er das Kapitel über das Martyrium als höchsten Akt der Gottesliebe in Rahners *Todestheologie* (1958) einfach übergangen habe.

<sup>15</sup> *Gedenkschrift* (A. 10) 31.

<sup>16</sup> H. U. v. Balthasar, *Das Weizenkorn* (Luzern 1944) 41.

<sup>17</sup> Neubearbeitungen können hier nicht erwähnt werden.

<sup>18</sup> *Mein Werk* (A. 1) 77.

<sup>19</sup> H. U. v. Balthasar, *Epilog* (Einsiedeln 1987) 46f. <sup>20</sup> *Mein Werk* (A. 1) 94.

<sup>21</sup> H. U. v. Balthasar, *Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik*. Bd. I: *Schau der Gestalt* (Einsiedeln 1961); Bd. II: *Fächer der Stile*. Teilbd. II/1: *Klerikale Stile*. Teilbd. II/2: *Laikale Stile* (Einsiedeln 1962); Bd. III/1: *Im Raum der Metaphysik* (Einsiedeln 1965); Bd. III/2, 1. Teil: *Alter Bund* (Einsiedeln 1966); Bd. III/2, 2. Teil: *Neuer Bund* (Einsiedeln 1969).



<sup>22</sup> Mein Werk (A. 1.) 94.

<sup>23</sup> Vgl. B. Körner, Wort Gottes, das das Wort Gottes bezeugt: Hans Urs von Balthasar zur Schriftauslegung, in: ZKTh 124 (2002) 397–415.

<sup>24</sup> H. U. v. Balthasar, Theodramatik. Bd. I: Prolegomena (Einsiedeln 1975); Bd. II: Die Personen des Spiels. 1. Teil: Der Mensch in Gott (Einsiedeln 1976); 2. Teil: Die Personen in Christus (Einsiedeln 1978); Bd. III: Die Handlung (Einsiedeln 1980).

<sup>25</sup> Theodramatik III (A. 24) 301. <sup>26</sup> Ebd. 300.

<sup>27</sup> Ebd. 301 u. 302. Vgl. zu dieser Sicht J. Werbick, Gottes Dreieinigkeit denken? Hans Urs von Balthasars Rede von der göttlichen Selbstentäußerung als Mitte des Glaubens u. Zentrum der Theologie, in: ThQ 176 (1996) 225–240; J.–H. Tück, Mit dem Rücken zu den Opfern der Geschichte? Zur trinitarischen Kreuzestheologie Hans Urs von Balthasars, in: Monotheismus Israels u. christlicher Trinitäts-glaube, hg. v. M. Striet (Freiburg 2004) 199–235. Tück nimmt in seiner Abhandlung, die u. a. als Gegenkritik an der Balthasar-Kritik von J. B. Metz gedacht ist, aber nicht gelingt, keinerlei Anstoß an der Herkunft der Theorie von Balthasars aus einer reinen Privatoffenbarung. Während Werbick vor der „Metaphorik der selbstlosen Selbstweggabe“ warnt, wird sie von Tück vorbehaltlos bejaht.

<sup>28</sup> Theodramatik III (A. 24) 322.

<sup>29</sup> Ebd. 461. Vgl. dazu ebenfalls Theologik II (A. 24) 314–329 (Trinität u. Hölle).

<sup>30</sup> L. Scheffczyk, Privatoffenbarungen, in: Marienlexikon, Bd. 5 (St. Ottilien 1993) 318–320; vgl. Pius XII. in: AAS 48 (1956) 340.

<sup>31</sup> Ebd. 253–262. Mein Schüler Clemens Kappes hat in seiner Dissertation nachgewiesen, wie von Balthasar hier mit unvollständigen oder veränderten Zitaten, mit Auslassungen u. Unterstellungen arbeitet: C. Kappes, Freiheit u. Erlösung. Überlegungen zu den Grundlagen der Soteriologie in den Entwürfen von Hans Urs von Balthasar, Karl Rahner u. Jürgen Moltmann (Bielefeld 1986).

<sup>32</sup> H. U. v. Balthasar, Theologik. Bd. 1: Wahrheit der Welt (Einsiedeln 1985); Bd. 2: Wahrheit Gottes (Einsiedeln 1985); Bd. 3: Der Geist der Wahrheit (Einsiedeln 1987).

<sup>33</sup> Ebd. Bd. 1, VII.

<sup>34</sup> Vgl. H. U. v. Balthasar, Verbum Caro (Einsiedeln 1960); ders., Sponsa Verbi (Einsiedeln 1960); ders., Spiritus Creator (Einsiedeln 1967); ders., Pneuma u. Institution (Einsiedeln 1979); ders., Homo creatus est (Einsiedeln 1986).

<sup>35</sup> Viele Zeugnisse davon in: Erika – Du weißt nicht, wie sehr ich dich liebe, hg. v. H. U. v. Balthasar (Einsiedeln 1988). Unter vielen mystischen Eingebungen der Seherin Sr. Erika Holzach (1903–1987) war ihm diese entscheidend wichtig: Gott selber bejahe die Johannesgemeinschaft und wolle, daß von Balthasar wieder bei den Jesuiten aufgenommen werde (ebd. 164).

<sup>36</sup> Istituto Paolo VI, Hans Urs von Balthasar, Premio Internazionale Paolo VI 1984 (Rom 1984) 11.

<sup>37</sup> Gedenkschrift (A. 10) 31. – Neuere Literatur zu Hans Urs von Balthasar in Auswahl: E. Guerriero, Hans Urs von Balthasar. Eine Monographie (Einsiedeln 1993); H. Stinghammer, Freiheit in der Hingabe. Trinitarische Freiheitslehre bei Hans Urs von Balthasar – ein Beitrag zur Rezeption der Theodramatik (Würzburg 1997); R. Chia, Revelation and Theology. The Knowledge of God in Balthasar and Barth (Bern 1999); M. Schulz, Hans Urs von Balthasar begegnen (München 1999); M. Greiner, Drama der Freiheiten. Eine Denkformanalyse zu Hans Urs von Balthasars trinitarischer Soteriologie (Münster 2000); St. Lösel, Kreuzwege. Ein ökumenisches Gespräch mit Hans Urs von Balthasar (Paderborn 2001); H. Steinhauer, Maria als dramatische Person bei Hans Urs von Balthasar. Zum marianischen Prinzip seines Denkens (Innsbruck 2001); K. Mongrain, The Systematic Thought of Hans Urs von Balthasar. An Irenaean Retrieval (New York 2002); H. Merkelbach, Propter Nostram Salutem. Die Sehnsucht nach Heil im Werk Hans Urs von Balthasars (Münster 2004); St. Hartmann, Christo-Logik der Geschichte bei Hans Urs von Balthasar. Zur Systematik u. Aktualität seiner frühen Schrift „Theologie der Geschichte“ (Hamburg 2004).